

# Mehr Komfort, weniger Verbrauch: Die stille Warmwasser-Revolution

Warmwasser braucht mehr Energie, als viele denken. Ein Projekt im Kanton Bern beweist, wie Haushalte den Verbrauch halbieren können. Ohne Komfortverlust, dafür mit grossem Effekt für Klima und Portemonnaie.



Niklas Stuber, Bauherr



Balz Hegg, Entwickler Wassersystem

In Grossaffoltern zeigt eine Wohnüberbauung, wie smarte Technik den Warmwasserverbrauch drastisch senkt – und das bei vollem Komfort.

Visuelleinnung Spreng + Partner Architekt AG

In Grossaffoltern bei Bern trifft architektonische Innovation auf ökologisches Denken. Dort stehen vier moderne Mehrfamilienhäuser aus Holz, die beim Thema Energie neue Wege gehen – besonders im Umgang mit Warmwasser. Bauherr Niklas Stuber und Systementwickler Balz Hegg wollten nicht einfach eine weitere nachhaltige Siedlung bauen. Sie wollten zeigen, dass Energieeffizienz und Wohnkomfort kein Widerspruch sind. Ihr Ansatz: Das Warmwasser wird nicht mehr zentral im Keller aufbereitet, sondern dezentral – direkt dort, wo es gebraucht wird.

Das Resultat: weniger Energieverlust, geringere Kosten, mehr Effizienz. Die kompakte Wärmepumpe in der Badezimmervand nutzt die Abwärme aus der kontrollierten Wohnraumlüftung und heizt damit das Wasser auf. Ein 100-Liter-Boiler reicht aus, um zwei Personen zuverlässig zu versorgen. Der Energieverbrauch liegt dabei mehr als 50 Prozent unter jenem konventioneller Systeme. Und das ganz ohne Komforteinbusse.

«Unsere Mietenden haben sich nie über zu wenig Warmwasser beschwert», betont Niklas Stuber. Und auch der Backup-Durchlauferhitzer springt kaum an, laut Betriebsdaten bleibt er fast durchgehend inaktiv.

## Warmwasser: Der heimliche Energiefresser?

In vielen Schweizer Haushalten bleibt der Warmwasserverbrauch eine unterschätzte Grösse. Pro Person fließen täglich rund 140 Liter Wasser durch die Leitungen – etwa 50 Liter davon als Warmwasser. Das heisst: Rund ein Drittel des täglichen Wasserverbrauchs wird mit hohem Energieaufwand erhitzt. Und das oft mehrfach, denn viele Systeme zirkulieren das Wasser ständig durch lange Leitungen, damit es «sofort warm» aus dem Hahn kommt. Dabei gehen laut Experten bis zu 70 Prozent der eingesetzten Energie verloren.

Noch drastischer wird das Bild, wenn man sich die Zahlen anschaut: Während der Bereitstellung für 1000 Litern Kaltwasser nur etwa 0,45 Kilowattstunden Energie benötigt, verschlingt dieselbe Menge Warmwasser rund 58 Kilowattstunden – 125-mal mehr.

## Mehr Energie fürs Wasser als fürs Heizen

Was viele nicht wissen: In modernen, gut gedämmten Neubauten übersteigt der Energiebedarf fürs Warmwasser inzwischen oft jenen für die Heizung. Der Grund liegt auf der Hand: Während Wände, Fenster und Dächer effizienter geworden sind, blieb der Warmwasserverbrauch weitgehend konstant.

«Genau deshalb brauchen wir neue Denksätze», sagt Balz Hegg, der Entwickler des dezentralen Warmwassersystems. Mit seiner Firma Swissframe AG hat er das kompakte Vorwandssystem bereits in rund 200 Wohnungen eingebaut. «In einem energetisch guten Neubau verbraucht Warmwasser rund 16 Prozent mehr Energie als die Heizung. Wer hier ansetzt, kann also wirklich etwas bewegen.»

«In einem energetisch guten Neubau verbraucht Warmwasser rund 16 Prozent mehr Energie als die Heizung. Wer hier ansetzt, kann also wirklich etwas bewegen.»

## Energie sparen beginnt beim Verhalten

Wer beim Händewaschen auf warmes Wasser verzichtet, spart jedes Mal 1,5 Liter Warmwasser. Hochgerechnet auf einen Vierpersonenhaushalt ergibt das mehrere Tausend Liter pro Jahr ungenutztes – aber

bezahltes! – Warmwasser, das sonst einfach in der Leitung abkühlt.

Wer zusätzlich auf wassersparende Duschköpfe, Armaturen mit Kaltwasser-Grundeinstellung oder moderne Eco-Armaturen setzt, kann den Verbrauch deutlich senken. Laut einer Modellrechnung von EnergieSchweiz spart eine vierköpfige Familie über 30'000 Liter Wasser und rund 300 Franken pro Jahr, wenn sie alte Armaturen durch Modelle der Effizienzklasse A ersetzt.

## Sanieren mit System

Auch in bestehenden Häusern steckt viel Potenzial. Wer saniert, sollte die Warmwasseraufbereitung gleich mitdenken: Eine sinnvolle Leitungsführung, gute Rohrdämmung und der Einsatz von Wärmepumpenboilern oder Frischwasserstationen helfen, Energieverluste zu minimieren. Immer mehr Hauseigentümerinnen und -eigentümer nutzen auch Solar Kollektoren, um das Wasser mit Sonnenkraft zu erwärmen, besonders in Kombination mit einer Wärmepumpe eine effiziente Lösung.

In der Überbauung in Grossaffoltern fiel die Entscheidung gegen einen Fernwärmeanschluss, weil das dezentrale System günstiger, effizienter und unabhängiger arbeitet. Es zeigt: Wer neu denkt, spart langfristig nicht nur Energie, sondern auch Betriebskosten und CO<sub>2</sub>.

## EnergieSchweiz

Das Programm EnergieSchweiz zeigt, wie Sie mit einfachen Veränderungen viel bewirken können. Auf der Plattform Save Water finden Sie Tipps zum Warmwassersparen. Infos zur Energiekette für Sanitärprodukte und eine Datenbank mit über 5500 zertifizierten Produkten – von Duschbrausen bis zu Armaturen.

Jetzt QR-Code scannen und weitere Geschichten im Energie-Journal lesen.



## SPONSORED

#WIR SIND ZUKUNFT

Dieser Beitrag wurde von Commercial Publishing in Zusammenarbeit mit #WIRSINDZUKUNFT erstellt. Commercial Publishing ist die Unit für Content Marketing, die im Auftrag von 20 Minuten und Tamedia kommerzielle Inhalte produziert.

# Kann man diese Hitze noch unbeschwert geniessen?

**Pro und Kontra** Herrlich laue Nächte, Selfies aus der Badi und ganz viel Glace – oder anders gesagt: Die Erderwärmung ist im Alltag angekommen. Der Juni fühlt sich an wie ein kleiner Hochsommer.



Temperaturen bis 35 Grad: Der Bund hat gestern Hitzewarnung für weite Teile der Schweiz ausgerufen. Foto: Beat Mathys (bearbeitet)

## Ja: Wetter darf auch einfach Wetter sein, nicht nur Kulisse für diverse Katastrophen.

Es war einmal, an einem Tag im Juni des Jahres 2025, dass die Sonne über der Schweiz rotierte, wie sie seit je rotiert, und nun, da sie ihren Zenit langsam verliess – für die Menschen auf der Erde wurde es Nachmittag –, umhüllte diese Sonne einen so warm wie schon lang nicht mehr. Gnädig warf sie ihre Strahlen nach unten, und man musste nichts weiter tun als liegen und atmen. Atmen und liegen. Was kostet diese Welt noch mal, in der es angeht nichts mehr umsonst gibt?

Die Augen schlossen sich, die Gedanken wurden ruhiger, die Schultern sanken gegen den Boden. Und ehe die Sonne noch weiter rotierte und schon wieder im Begriff war, sich mit dramatischem Licht einer Diva gleich zu verabschieden, dachte der immer noch ausschliesslich Liegende und Atmende gar nichts mehr, gegen 17 Uhr waren die sonst zuverlässig rasenden Gedanken zu Erliegen gekommen. Das System derart runtergefahren, dass man noch nicht mal die Idee in Angriff nehmen konnte, sich in die Schlange vor dem Glace-Stand zu stellen, geschweige denn weiter reichenden Pläne zu verfolgen oder das Morgen überhaupt in seinen Kopf hineinzulassen. Viel zu anstrengend. Und viel zu schön hier unten auf der Wiese, bei den achtsamen Ameisen.

### So ein wichtiger Juni ist doch erst mal ein Befreiungsschlag

Wie immer, wenn der Mensch etwas tut, das irgendwas in Verruf geraten ist, klopft bald die Reue an, einem mittelschweren Alkoholkater nicht unähnlich. Und in der Ära von Lichtschutzfaktor 50 und zur Schau gestellter Dauer-Hydratierung in gigantischen Stanley-Cups folgt natürlich ein Stakkato an schuldbehafteten Fragen: Es beginnt mit: Hab ich oft genug nachgegremt? Geht dann kurz weg von sich selbst: Sehen diese Pappeln nicht ziemlich vertrocknet aus? Und stoppt bei der moralischen Metaverstrickung: Kann man diese Hitze eigentlich noch geniessen, mehr als 30 Grad Ende Juni? Und das vor dem Hintergrund, dass Meteo Schweiz zufolge schon 2024 nach 2022 und 2023 das dritt-

wärmste Jahr seit Messbeginn war. Knapp Antwort auf dieses Monster einer Frage: Man kann.

Auch wenn die Hitzewarnungs-Böen-Gewitter-Rekord-Nachrichten in die alltägliche Schrecklichkeitsbilanz einzahlen: Es ist durchaus möglich, sich der Implikationen von Extremwetter bewusst zu sein, im Habitus sogar das dezidierte Gegenteil einer Klimawandel-Leugnerin – und dennoch einen wunderbaren Sommertag bei peitschenden 32 Grad zu erleben, der objektiv viel zu heiss ist. So wie es auch möglich ist, auf einer Beerdigung zu lachen, unerwartet einen richtig guten Abend zu haben, und das an einem sehr traurigen Tag.

Wenn sechs bis sieben lange Monate Herbst- und Winterdunkelheit dominiert hat, ist so ein wichtiger Juni doch erst mal ein Befreiungsschlag. Licht! Luft! Leute! Noch fröstelnde Grummeler und andere, die sich schon warmgespielt haben, verlassen dann Wohnzettel und Internet-einsamkeit, stellen Tische nach draussen, essen bis um 23 Uhr mit Freunden, die es nach dem langen Winter ja immer noch gibt, diskutieren, verstossen gegen Lärm-schamverordnung, knutschen. Was trennt war, fügt sich wieder zusammen. Da darf das Wetter einfach mal Wetter sein, nicht nur Katastrophenkulisse.

Nein, davon kommt sicher auch nicht die Zeit zurück, in der es noch politische Sommerlöcher gab. Aber vielleicht denkt man mit ein wenig Glück im Bauch an sein persönliches Sommerloch zurück, wenn im Oktober alle wieder in der Quadratur ihres Hausstands verschwinden.

Über die Vergänglichkeit des Sommers schrieb Friedrich Hebel 1844 übrigens in seinem Gedicht «Sommerbild»:

*Ich sah des Sommers letzte Rose steh'n / Sie war, als ob sie bluten könne, roth / Da sprach ich schauernd im Vorübergeh'n / So weit im Leben, ist zu nah' am Tod!*

Was jetzt schon wieder zeitgemäss apokalyptisch klingt. Aber der Sommer hat ja gerade erst begonnen, zum Glück.

Frederike Zoe Grasshoff

## Nein: Sich über diesen frühen Hochsommer freuen kann nur, wer sehr stark verdrängt.

Hallo, hallo hier ist die Spielverderberin. Die, die einem noch nicht einmal ein paar warme, federleichte und beschwingte Junitage gönnen möchte. Klar, die Welt ist so schon düster genug, ist es da nicht schön, dass sie einem wenigstens dieser Tage ein wenig heller erscheint? Schon frohlocken die Moderatoren im Privatradiowegen möglicher Ü30-Temperaturen über «Sonne satt», schon werden die üblichen «Schon ganz schön heiss gerade!»-Bilder gesendet, gepostet und gedruckt: planschende Kinder im leuchtend blauen Wasser der Badi, Glace schleckende Studentinnen, verliebte Pärchen im Sonnenuntergang, am Ufer des nächstgelegenen Sees, unter Blüten im Park einer Stadt, irgendwo.

Es sind schweisstreibende Tage, aber auch herrliche, diese seldige Luft, diese flirrenden Nächte. Oder? Was lässt sich dagegen einwenden, diese Hitze – gegen die man ja auch, wenn man wollte, in diesem Moment nichts ausrichten kann – einfach mal zu geniessen? Nun, ganz einfach das: Diese Hitze ist nicht normal, sondern eine dringliche Erinnerung daran, was der menschengemachte Klimawandel schon jetzt bedeutet. Sie lässt erahnen, wie zukünftige Sommer aussehen könnten, wenn die Länder dieser Welt nicht stärker etwas gegen die Erderwärmung unternehmen. Die Zahl der Hitzetage, also der Tage mit Temperaturen über 30 Grad, wächst stetig: Letzten Sommer etwa waren es gemäss MeteoNews 39 in Locarno, je 26 in Sitten und Lugano, 22 in Genf, 19 in Basel, 16 in Schaffhausen und 15 in Zürich. In der Schweiz gab es im Sommer 2023 laut Bundesamt für Umwelt 542 Todesfälle, die auf die Hitze zurückzuführen sind, das sind mehr als im Strassenverkehr. In New York wurde vor wenigen Tagen der Notstand ausgerufen, so infernalisch hatte sich die Stadt bei Temperaturen um die 40 Grad aufgeheizt.

Als warme Wohltat kann die Hitze nur empfinden, wer die ihr innenwohnende Bedrohung abklammert. Unbeschwert im Wasser abtauchen kann nur, wer nicht wahrhaben will, dass Bäche versie-

gen, Seen kippen und die Temperaturen des Mittelmeers sich im Sommer inzwischens verlässlich denen einer Badewanne annähern, mit dramatischen Folgen für das Ökosystem. Sich über diesen frühen Hochsommer vorbehaltlos freuen kann also nur, wer sehr stark verdrängt, vielleicht sogar bewusst.

Man muss 2025 schon hinterm Mond leben, um den Klimawandel in seinem direkten Umfeld nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Der Mensch ist ein Meister der Verdrängung, ganz besonders in westlichen Gesellschaften, deren Lebensstil darauf fusst, auf Kosten anderer zu leben. Lieber mal nicht darüber nachdenken, dass die so süsslich schmeckende Tomate womöglich von illegalen Migranten bei brütender Hitze gepflückt worden ist.

### Man wünscht sich die Sommer von damals zurück

Die Realität der Klimakrise auszublenden, sagte die Soziologin Vera King neulich in einem Interview, erinnere sie an «eine kindliche Haltung, die glaubt, dass die unangenehme oder bedrohliche Realität verschwindet, wenn man die Augen schliesst. Will ich etwas nicht, ist es auch nicht da.»

Das aber ist keine kluge Taktik. Doch gibt es ein Zeitfenster, in dem man handeln, etwas gegen die Erderwärmung tun kann. Dafür muss man dieser Tage nicht schlecht gelaunt in die abgedunkelten vier Wände verkriechen, davon hat tatsächlich niemand etwas. Aber es ist ein guter Anlass, um mit angemessenem Realitätsssinn zu sagen: Es ist wirklich drängend, die Klimakrise und ihre Folgen zu bekämpfen. «Wann wirs mal wieder richtig Sommer?», sang der Entertainer Rudi Carrell in den Siebzigern, als noch hartnäckige Island-Tiefs den Juli verregneten und Sommerkleider ungetragen im Schrank hängen blieben. Diese Sommer von damals: Die wünscht man sich jetzt manchmal zurück.

Mareen Linnartz